

Predigt 31.So JKB 31.10.2021 Mk 12,28b-34

Liebe Mitchristen,

nicht nur bei unseren evangelischen Schwestern und Brüdern, sondern auch immer wieder bei uns Katholiken ist die Predigt des Pfarrers mitunter beliebter Gegenstand der Diskussion. Was hat sie mir gebracht? Hat sie mich angesprochen? Worum ging es dem Pastor überhaupt? Und nicht zuletzt bleibt da die scheinbar so wichtige Frage: War sie zu lang, oder eher zu kurz, und man hätte noch gut länger zuhören können. Viele von uns kennen das Sprichwort: der Pastor darf über alles predigen, nur nicht über zehn Minuten!

Nicht nur jeder Prediger, sondern jeder Redner, jede Rednerin weiß, dass, wenn man zu langatmige Erklärungen von sich gibt, man eher der Gefahr erliegt, sich zu sehr in Details zu verlieren und der Zuhörer schnell gelangweilt das Interesse verliert. Wer kurz und prägnant etwas auf den Punkt bringen kann, der hält den Zuhörer in Spannung, und lässt ihn unmittelbar verstehen, worum es eigentlich geht. Darauf hat man sich wohl in unserer schnelllebigen Zeit geeinigt. Selbst in der Liturgie, wo wir die Ewigkeit feiern, gehört der Blick auf die Uhr dazu. Am besten eben kurz und bündig!

In anderen Kulturkreisen unserer Welt sieht das anders aus! Da denke ich an die große Kultur und Tradition des Erzählens in orientalischen Ländern. Da kann man heute immer noch auf den Plätzen großen Märchenerzählern begegnen, von denen die Zuhörer gerade nicht erwarten, dass sie schnell zur Sache kommen, sondern in großen spannungsvollen und ausgeschmückten Bögen und mit langem Atem ein Geschichte zur Sprache bringen, die, weil die anderen Zeit mitbringen, sich entwickeln darf.

Auch Jesus war wohl ein großer und begabter Erzähler, der seine Zuhörer begeistern und fesseln konnte. Wie oft wird uns in den Evangelien bezeugt, dass er auf präzise Fragen der Schriftgelehrten oder auch seiner Jünger, nicht mit einem kurzen Satz, sondern mit einer Geschichte, mit einem Gleichnis antwortet:

Ich möchte euch eine Geschichte erzählen.....

Im heutigen Evangelium haben wir nun von einem Mann gehört, der in der Art, wie er fragt, eher unser Zeitgenosse sein könnte. *Sag mir Meister, klar und eindeutig: Welches Gebot im Gesetz ist das*

wichtigste? Worum geht es dir, der du auftrittst wie ein neuer Gesetzeslehrer, wie ein neuer Mose, am Ende? Was ist das Zentrum deiner Botschaft? Und Jesus antwortet in klaren und eindeutigen Worten, er bringt es auf den Punkt. Er zitiert das *schema jisrael* – *Höre Israel* – eins der Hauptgebete, die ein Jude jeden Morgen und jeden Abend betet. Ein Gebet, mit dem auf den Lippen jeder Jude am liebsten sterben möchte. Es geht Jesus darum, auf Gottes Wort zu hören und zu erkennen, dass der Liebe zu Gott und zum Nächsten nichts vorzuziehen ist. Es geht um die Liebe in ihren drei Dimensionen: *Du sollst Gott und deinen Nächsten lieben wie dich selbst!* Und reden wir hier bitte nicht allzu schnell vom Doppelgebot der Liebe. Das ist falsch gezählt. Eigentlich ist es ja ein Dreifachgebot. Denn ich bin eingeladen, aufgerufen, Gott zu lieben, meinen Nächsten, aber auch mich selbst so anzunehmen und zu lieben, wertzuschätzen, wie Gott mich geschaffen hat. Wir brauchen uns selbst nicht zu übersehen. Diese dritte Dimension der Liebe ist in der Kirchengeschichte leider über weite Strecken vernachlässigt worden, war des Egoismus verdächtig und ist darum wert, heute wieder neu in den Blick genommen zu werden, unterstrichen zu werden. In der Seelsorge habe ich den Eindruck, dass gerade dieses dritte Gebot sehr aktuell ist. Viele Menschen fühlen sich heute überlastet, überfordert, verunsichert und wissen nicht, was sie von sich halten sollen. Darum ist der Hunger nach Wertschätzung und Anerkennung außerordentlich groß, und die Bitte unausgesprochen in Blicke gelegt: *sag mir, dass ich gut bin und das ich was kann!*

Wir lieben Gott, indem wir den Menschen lieben, angefangen bei uns selbst, und niemand kann behaupten, wirklich Gott zu lieben, wenn ihm andere Menschen gleichgültig sind.

Gottesliebe und Nächstenliebe lassen sich nicht gegeneinander ausspielen oder in Konkurrenz bringen. Ein Mensch, der versucht, Gott an den konkreten Menschen vorbei zu lieben, wird bestimmt darauf hingewiesen, dass eine rein vertikale Dimension der Liebe zu einseitig ist, weil die horizontale wesentlich dazugehört. Eine Tatsache, auf die gerade unser christliches Heilszeichen, das Kreuz mit seinen beiden sich kreuzenden Balken hinweist.

Das trage ich euch auf – dass ihr einander liebt – sagt Jesus.

Wir alle sind also Beauftragte, an Christi statt zu lieben. Und wichtig ist festzuhalten, dass wir für diesen Auftrag bestens ausgerüstet sind.

Wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt. Diese Aufgabe zu lieben ist also zuerst einmal Gabe, Geschenk. Als von Gott Geliebte dürfen wir lieben. Dem Anspruch Gottes an uns, andere zu lieben, geht der Zuspruch Gottes voraus, selbst geliebt zu sein, und Gott verlangt nicht etwas von uns, was er uns nicht zuvor in unendlicher Fülle geschenkt hat. Und wir müssen auch nicht erschrecken, wenn uns dieses Gebot zu lieben manchmal richtig schwer fällt. Wir wissen: es gibt Menschen, die zu lieben uns ganz einfach fällt. Da fällt die Liebe uns in den Schoß und es ist eine Freude sie zu lieben, mit ihnen zusammen zu sein, weil sie selber einem gut tun und man einfach gut mit ihnen auskommt. Es gibt aber auch die Menschen, die zu lieben und anzunehmen eine wirkliche Herausforderung für uns darstellen. Weil es da so wenig gibt, was auf den ersten Blick liebenswürdig und liebenswert erscheint. Da braucht es dann manchmal alle Kraft und Anstrengung, sie überhaupt ertragen und aushalten zu können, geschweige denn, sie zu lieben. Manchmal geschieht es aber auch, dass wir von ihnen überrascht werden. Sie sind ganz wertvoll, denn die Begegnung mit ihnen hilft uns ungemein, in unserer Liebe zu wachsen. Für Gott aber besteht kein Zweifel: Jeder Mensch ist für ihn liebenswert und liebenswürdig. Man muss sich nur die Mühe machen, das zu entdecken. Manchmal gilt das ja auch für uns selbst, und es fällt uns schwer, uns selbst anzunehmen, so wie wir sind, in unserem Gelingen und Misslingen. Manchmal trage wir Gott die Bitte vor: *Sag mir doch bitte und zeig mir, wo ich liebenswert und liebenswürdig bin, damit ich mich lieben kann, wie du mich liebst. Alleine sehe ich es nicht.* Auch hier gilt: Unsere Licht- und Schattenseiten sind von Gottes Liebe und Güte umfassen. Wir dürfen ihr trauen! Und wenn unsere Lebensgeschichte derart gestrickt sein sollte, dass auch die Liebe zu Gott uns schwer fällt, und das Leben uns nur stöhnen, fragen, klagen und seufzen macht, auch dann sind wir eingeladen, auf diese Liebe zu bauen, weil sie uns gerade in solchen Zeiten tragen will. Madeleine Delbrel bringt es für sich so auf den Punkt: *Die Liebe ist unsere einzige Aufgabe.*

Bernd Kemmerling, Pfr.